

Merkzettel Kulturelle Vielfalt und Kinderschutz

Dialog der Kulturen – Kultur des Dialogs (03-06.10.2012) Tagung der DGGSF

Kultur

„**Kultur** als eine umfassende Einstellung zur Welt, die von den Angehörigen einer sozialen Gruppe soweit geteilt wird, dass sie die Verständigung über eine gemeinsame Realität ermöglicht.“ (Ingo Zimmermann)

„**Kultur** ist die Pflege, des als Kultur vorgefundenen.“ (Hakan Gürses)

Das **Verlernen von „kulturellen“ Vorurteilen** kann genauso wichtig sein, wie das Erlernen von kulturspezifischen Handlungsmustern.

Kultur ist nie als etwas holistisches Unveränderbares zu betrachten.

Sprache hat eine große Machtwirkung. Beim Sprechen von „Wir und die Anderen“ wird eine Dichotomisierung reproduziert.

Versuchen sich dafür einzusetzen, dass es mehr **Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Arbeit** gibt, ist ein Meilenstein im Veränderungsprozess hin zu mehr Verständnis und gesellschaftlicher Gerechtigkeit.

Kultursensibler Kinderschutz

1. Bekanntschaft mit der Kultur, sich für die Wirklichkeitskonstruktionen und inneren Landkarten interessieren

2. Klient/-in immer als einen Teil eines erweiterten kulturellen Kontextes betrachten – Familienmitglieder als mögliche Verbündete (*In Deutschland gibt es ca. 2250 Imame.*)

3. Bewusstsein: alles was wir tun (Interventionen, Interpretation, Zielsetzungen) ist von kulturellen Vorannahmen beeinflusst
- *Arrangierte Ehen bergen Chancen und Risiken – nicht generell verteufeln oder verherrlichen*
- *Verständnis von kollektiver Mutterschaft, kann aus westlicher Sicht als Vernachlässigung interpretiert werden*

4. Zur Diagnose gehört immer:

Der **Sozioökonomische Status** der Familie derzeit und im Herkunftsland
Rolle des erweiterten Verwandtschaftsnetzes oder anderer Instanzen

5. Häufig stehen familiäre **Themen, Beziehung und Kohärenz im Mittelpunkt** – Fokussierung auf individuelle Autonomiebedürfnisse einzelner Familienmitglieder ist eher zweitrangig - einseitige Förderung von Autonomie = Gefahr für die familiäre Kohärenz
besser: die gemeinsame Verantwortung und die Bedürfnisse aller Familienmitglieder für den Familienzusammenhalt betonen!
Universal-Selbst und Individual-Selbst

6. Nach kulturspezifischen Lösungswegen suchen.

Auch für religiös-spirituelle Orientierung offen sein

7. Therapieziele: besteht Kompatibilität der Ziele mit den vorherrschenden Formen der Selbstkonzepte der Familie?

8. Ein im westlichen Sinne erreichter individueller Therapieerfolg, kann in größere familiale und soziale Konflikte münden.

Berücksichtigung der ethisch kulturellen Werteorientierung

9. Anerkennung/Verstehen der Eltern:

- verlassen der Heimat wegen Wohlergehen ihrer Kinder
- enorme psychische Belastung durch Kontrollmaßnahmen der Eltern
- enorme psychische Belastung durch den ungesicherten Aufenthalt in der BRD
- Widerstand gegenüber Anpassungsforderungen der Aufnahmegesellschaft = Versuch der Wiederherstellung persönlicher Autonomie
- Verlassen durch Migration häufig umfangreiche und intime menschliche Beziehungen und somit wichtige emotionale Quellen des Lebens
- unterschiedliche Vorstellungen des familialen Lebenszyklus in der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft, dadurch verlieren Eltern ggf. die gewünschte Vorbildfunktion, es entstehen ggf. Abhängigkeitsverhältnisse gegenüber den Kindern (*der natürlichen Machtquellen beraubt sein: alle Söhne und Töchter sind finanziell unabhängig und verfügen über genügend Informationen, um ihr Leben in der Migration selbstständig zu gestalten.*)

10. Strikte Gleichwertigkeit der unterschiedlichen Kulturen

– **problematisch im Kinderschutz?!**

Das Recht jedes Menschen auf kulturelle Eigentümlichkeiten (z.B. Beschneidung)

+ garantierte, nicht kontextgebundene Gültigkeit der Menschenrechte

Beides geht nicht gleichzeitig.

11. Anerkennung der Bedürfnisse des/der Jugendlichen

Informationen über Rechte und Handlungsmöglichkeiten

z.B. Anonyme Beratung im Beisein einer Vertrauensperson, Beratung ohne Wissen der Eltern auch beim ASD, Familiengespräche, Hausbesuche, Inobhutnahme, Umzug mit Adressensperre gegenüber der Familie

Unterstützung bei Willensbildung und Abwägungsprozess

Person an der Seite und im Tempo des Kindes/der/des Jugendlichen

12. Gender: muslimische Mädchen, können in westlichen Ländern eher um Hilfe rufen, weil sie wissen, dass Helfer/-innen sie verstehen, für Jungen ist das schwieriger.

Interventionen bei Gewaltvorkommen

1. In jedem Fall eingreifen bei Gewalt.
(Gewalt ist auch in bspw. der muslimischen Religion verboten)
2. Mindestens vorübergehende räumliche Trennung bei erheblicher Gewalteinwirkung
3. Familiengespräche moderieren. Eltern verstehen ihre Kinder nicht.
4. Verantwortung zur Lösung des Problems zunächst bei der Familie lassen. Familien haben Ressourcen, wie können wir sie mobilisieren, dass sie Lösungen finden?
5. Wir können unterstellen, dass die Eltern das Beste für ihr Kind wollen
(Frage, was soll ihr Kind einmal werden?)
6. Verständliche detaillierte Information zu Hilfsangeboten (evtl. Verweigerung von Hilfen aus Scham und Enttäuschung, oder Angst vor ausländerrechtlichen Konsequenzen. Keine Kenntnis über Hilfesysteme oder Falschinformationen über diese)
7. Genau hinschauen, wer alles Hilfe benötigt (nicht nur das Kind)
8. Sprache hat eine hohe Wirkmacht: am Ende des Gespräches formulieren lassen, was versprochen wird, zu tun, auch selbst etwas versprechen.
9. Wenn die Menschen ein bisschen Deutsch können, braucht es keinen Dolmetscher, Blickkontakt und Körpersprache sind wichtiger.
10. Hat sich ein Mädchen/Junge einmal gegen den Willen der Familie für eine stationäre Unterbringung entschieden und bricht diese ab, muss sie nach Hause begleitet werden und es muss sich sofort ein Familiengespräch mit konkreten Vereinbarungen und eine anschließende Sicherheitseinschätzung (mindestens im Vier-Augen-Prinzip) anschließen.

Literaturtipps:

Saied Pirmoradi: Interkulturelle Familientherapie und -beratung. Eine systemische Perspektive. Vandenhoeck & Ruprecht 2012

Stefan Nowotny/Michael Staudigl (Hg.): Grenzen des Kulturkonzepts. Meta-Genealogien. Verlag Turia und Kant 2003.

Iman Attia: Die „westliche Kultur“ und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Transcript 2009.

Hamburg, Jugendämter der Bezirke: Handlungsempfehlung zum Umgang mit der „Garantenstellung“ des Jugendamtes bei Kindeswohlgefährdung, August 2009

**Das Vertrauen der Eltern und Kinder/Jugendlichen zu gewinnen
und Selbstwirksamkeitserfahrungen zu ermöglichen
ist der beste Kinderschutz**

Birgit Maschke,
Falllabore, Fortbildung, Supervision
in Feldern Kinderschutz und Frühe Hilfen
Tel.:05864-3229910
maschke.birgit@arcor.de

Corinna Maschke
Trainerin für rassismuskritische Bildungsarbeit
corinna.maschke@googlemail.com